



Was ist Geld?

Ein Abriß aus marxistischer Perspektive

Ersin Yildiz

Geld entstand, weil Waren getauscht werden. Weil die Geldform aus der Warenform hervorgegangen ist, ist das Erkennen der Warenform erforderlich. Notwendig ist deshalb die Rolle der Ware in der Gesellschaft zu analysieren. „Die Form des Geldes ermöglicht es, daß alle Qualitäten auf nur eine reduziert werden: es macht also Äpfel und Birnen, Pressluftbohrer und Babywindeln, die man eigentlich nicht vergleichen kann, gleich und daher auf dem Markt vergleichbar. Erst einmal auf die eine Geldqualität gebracht, ist die quantitative Verschiedenheit monetäres Charakteristikum.“¹

Karl Marx wies in seinen Studien zur politischen Ökonomie nach, wie das Geld sich aus dem Wertverhältnis der Waren entwickelte. Das Geld entstand, wie Marx es formulierte, „nicht durch Konvention, sondern im Austausch naturwüchsig.“²

Unabdingbar ist ein historischer Überblick über die Entstehung der Warenproduktion und des Warenhandels ohne das Vorhandensein von Geld.

Alle Gebrauchsgegenstände, so verschieden sie nach ihrer Beschaffenheit sind, haben gemeinsam, daß sie Produkte menschlicher Arbeit sind. Die in den Waren verkörperte, von der jeweiligen konkreten Arbeit abstrahierte, gesellschaftliche Arbeit der ProduzentInnen ist der Wert. Es ist der Wert einer Ware, der beim Austausch verglichen wird. Die Waren werden also durch ihren Wert in ein gesellschaftliches Tauschverhältnis gesetzt. Sobald ein/e WarenproduzentIn zum Zweck des Austausches die Ware A auf den Markt bringt, macht er/sie die Aussage, daß er/sie für diese Ware A eine bestimmte Menge von Ware B haben will, d. h., daß die Ware A ebensoviel gesellschaftliche Arbeit wert ist wie die einer bestimmten Menge der Ware B. Die Ware B fungiert als Äquivalent für die Ware A.

Mit der historischen Entwicklung der gesellschaftlichen Arbeitsteilung und der Warenproduktion kam es dazu, daß der noch unmittelbare Austausch einer Ware gegen eine andere nicht mehr ausreichte. Der unmittelbare Austausch zweier Waren hörte mit der Zeit auf. Unter zahlreichen Waren sonderte sich eine Ware aus,

die die Äquivalenzfunktion übernahm und sich somit gegen alle anderen Waren austauschen ließ. Diese Funktion des allgemeinen Äquivalents haben Waren wie Salz, Tierfelle oder Korn übernommen. Im Verlauf der weiteren Entwicklung ging die Geldform auf Edelmetalle wie Gold und Silber über, die zur Funktion des allgemeinen Äquivalents aus praktischen Gründen besonders gut geeignet waren. Vor allem Gold spielte in der Neuzeit die Rolle des Geldes. Dabei ist zu bemerken, daß jede zum allgemeinen Äquivalent ausgesuchte Ware und alle anderen künftigen Geldformen auf gesellschaftlicher Gültigkeit basieren. In dem Zeitpunkt, in dem das allgemeine Äquivalent sich mit einer bestimmten Ware verfestigte, entstand die Geldform des Werts – des Warenwerts. Der Wert sämtlicher Waren drückte sich von nun an im Gebrauchswert des Geldes aus, das die Rolle des allgemeinen Äquivalents inne hatte. Geld ist somit selbst eine Ware, die aber als allgemeines Äquivalent aller anderen Waren fungiert. Das Geld dient also als Maß der Werte. Dies ist eine seiner Funktionen.

In einer weiteren Funktion vermittelt das Geld den Warenaustausch. Es bildet eine Zwischenstation zwischen zwei gegeneinander zu tauschenden Waren. Kauf und Verkauf müssen von nun an nicht mehr in einem Akt stattfinden. In dieser vom Geld vermittelten Warenzirkulation wird eine Ware gegen Geld getauscht, um mit diesem Geld eine andere, benötigte Ware zu kaufen. Das Geld dient der bloßen Vermittlung. Der hohe Grad des Zirkulationsprozesses im entwickelten Kapitalismus führte dazu, daß die Geldform sich von Münzen und Papiergeld auf Kreditgeld ausweitete.

Vom Geld zum Kapital und Ausbeutung als Logik des Kapitalismus

Verkürzt kann man sagen, daß das Kapital der Wert ist, der sich in einem ökonomischen Prozeß durch Ausbeutung fremder Arbeit vermehrt. Dies gilt nicht nur für die klassischen industriellen Bereiche, sondern auch für die modernen Dienstleistungsbereiche. Die Entstehungsgeschichte des Kapitals geht

zurück auf das 16. Jahrhundert, der Genesis des modernen Welthandels. Geld an sich stellt noch kein Kapital dar. Geld als Geld und Geld als Kapital unterscheiden sich u. a. nach ihren verschiedenen Zirkulationsformen.

Neben der unmittelbaren Warenzirkulation, verkaufen, um zu kaufen, entsteht die Zirkulationsform des Kapitals: kaufen, um zu verkaufen. Die zum Kauf der Ware eingesetzte Geldsumme ist hier zum Kapital geworden. Bei der ersten Zirkulation geht es um Bedürfnisbefriedigung. Bei der zweiten Zirkulation geht es aber nicht mehr um Befriedigung menschlicher Bedürfnisse, sondern ausschließlich um Gewinnerwirtschaftung des vom/von der GeldbesitzerIn zum/r KapitalistIn gewordenen Menschen. Das Geld wird zum Kapital, weil es zur Ausbeutung fremder Arbeit verwendet wird. Die Bewegung des Kapitals wäre nutzlos, wenn der/die KapitalbesitzerIn (in Form eines kapitalistischen Unternehmens) nach Beendigung des Vorgangs genausoviel Geld besäße wie am Anfang. Der Sinn der Tätigkeit besteht doch allein darin, nach Beendigung der Unternehmung mehr Geld zu besitzen als am Anfang. Das in die Zirkulation vorgeschossene Kapital kehrt zu seinem/r EigentümerIn mit einer bestimmten Zunahme zurück. Die spannende Frage ist hier, wie diese Vermehrung (Mehrwert) entsteht. Was hier sicherlich nicht existieren kann, ist die Fähigkeit des Geldes, sich von selbst zu vermehren. Es handelt sich vielmehr um einen objektiv nachvollziehbaren Vorgang.

Am Anfang eines kapitalistischen Produktionsprozesses werden Materialien und menschliche Arbeitskraft gekauft. Die Einkaufspreise der ersteren fließen in voller Höhe als Materialkosten in den Verkaufswert der Waren ein. Die verarbeiteten Rohstoffe behalten somit ihren Wert an der nun zu verkaufenden Ware bei. Es entsteht also durch die Konsumtion der menschlichen Arbeitskraft am Ende des Produktionsprozesses ein qualitativ höheres Produkt bzw. ein größeres Wertprodukt. Die Materialien nehmen durch den Produktionsprozeß an Wert zu. Das investierte Kapital verwertet sich demnach durch den Gebrauch der menschlichen Arbeitskraft.

Erst in der kapitalistischen Produktionsweise wird menschliche Arbeitskraft zur verkäuflichen Ware. Der/die BesitzerIn einer Geldsumme bekommt die Möglichkeit geboten, auf dem Warenmarkt die Ware Arbeitskraft zu ihrem jeweiligen Marktwert zu kaufen. Die Arbeitskraft besitzt aber zugleich die spezifische Eigenschaft, durch ihre Konsumtion Wert zu schaffen, der über Wert hinausgeht. Sie hat die Beschaffenheit Quelle von Wert zu sein. Ihr Preis wird zwischen ihren EigentümerInnen (lohnabhängig Beschäftigten) und den BesitzerInnen des zum Kapital verwandelten Geldes durch Verhandeln auf dem Arbeitsmarkt festgesetzt. Ihre Wertgröße wird bestimmt von der zu ihrer Reproduktion notwendigen Arbeitszeit. Unter Reproduktion ist die Erhaltung der menschlichen Arbeitskraft zu verstehen. Die hierfür nötigen Produkte (Nahrungsmittel, Wohnung, kulturelle Ausgaben etc.) kaufen die VerkäuferInnen der Arbeitskraft mit dem Geld (Einkommen), daß sie von den kapitalistischen Unternehmen für einen Teil ihrer Arbeitszeit bezahlt bekommen. Die Pointe dabei ist, daß es sich bei diesem für den Verkauf der Arbeitskraft ausbezahlten Geld nicht um ein vollständiges Entgelt handelt, sondern nur um einen Teil der gesamten Arbeitszeit. Der Lohn ist nicht etwas, was der/die VerkäuferIn der Arbeitskraft erst für die geleistete Arbeit bekommt.

Die Höhe des Arbeitsentgelts wird vor dem Arbeitsantritt, bereits beim Unterzeichnen des Arbeitsvertrages, für eine bestimmte Arbeitszeit festgelegt. Damit begibt sich der/die VerkäuferIn der Arbeitskraft für die vereinbarte Arbeitszeit in die Verfügungsgewalt des / der KapitalbesitzerIn – spricht des kapitalistischen Unternehmens. Die Arbeitszeit (z. B. ein Tag) der Lohnabhängigen besteht zum einen Teil aus der oben beschriebenen notwendigen Arbeitszeit und zum anderen aus der Mehrarbeitszeit. Der Wert, den die abhängig arbeitenden Menschen in dieser Mehrarbeitszeit produzieren ist der Mehrwert, den sich die KapitalbesitzerInnen unentgeltlich aneignen, um hieraus Profit zu schlagen. Die Erwirtschaftung dieses Profits ist das alleinige Ziel der KapitalbesitzerInnen. Anders ließe sich nicht erklären, warum ein Unternehmen sich auf ein solches Verfahren überhaupt einlassen sollte. Diese Bereicherung der KapitaleigentümerInnen auf Kosten der lohnabhängig Beschäftigten ist weder ein Sonderfall noch eine gelegentliche Tat, sondern das Alpha und das Omega des Kapitalismus. Daß in der kapitalistischen Ökonomie dieser Anspruch auf

Bereicherung sogar ein stets rechtmäßiger ist, braucht nicht eigens betont zu werden.

Darin zeigt sich, worin die eigentliche Bedeutung des Geldes in einer kapitalistisch organisierten Wirtschaftsform liegt. Geld kann jederzeit in Kapital umgewandelt werden, um dieses Kapital wiederum, wenn die erforderlichen Bedingungen gegeben sind, zu verwerten. Also mit Geld mehr Geld machen. Dies ist im Kapitalismus der Dreh- und Angelpunkt jeden Umganges mit Geld. Dadurch entsteht eine gesellschaftliche Arbeitsteilung, in der die NichteigentümerInnen arbeiten und die NichtarbeiterInnen über die Arbeit diktieren und die Früchte dieser für sich beanspruchen. Das Verhältnis zwischen dem Kapital und der von ihm gekauften Arbeitskraft wird konstituiert durch das Verfügungsrecht des ersten über die letztere. Es ist ein vertikales Verhältnis.

„Innerhalb des Produktionsprozesses entwickelte sich das Kapital zum Kommando über die Arbeit [...] ferner [...] zu einem Zwangsverhältnis.“³ Für die kapitalistische Produktionsweise, in der das Eigentum an Produktionsmitteln von den ProduzentInnen, den lohnabhängig Arbeitenden, getrennt ist, ist dieses Herrschafts- und Ausbeutungsverhältnis konstitutiv. Kapital ist „ein soziales Verhältnis oder – weil sich die Arbeitskraft in aller Regel diesem Kommando nicht freiwillig unterzieht – ein strukturelles Gewaltverhältnis.“⁴

Am Ende jeder Kapitalverwertung muß das Geld den erwirtschafteten Profit möglichst ohne Verlust aufbewahren können. Der/die KapitalistIn kann dann in Ruhe kalkulieren, ob künftige Verwertungsmöglichkeiten des Kapitals vorliegen, um somit den Zeitpunkt für Produktionserweiterungen bestimmen zu können. Aus dieser Kapitalverwertung wird die Funktion des Geldes als Wertaufbewahrungsmittel deutlich. Daher ist die staatliche Gewährleistung von Geldwert immer mit dem Vorhandensein von Verwertungsbedingungen des Kapitals verknüpft. Wenn keine hinreichenden Verwertungsbedingungen existieren, verliert das Geld an Wert.

Kreditwesen und Geldmärkte

Das Kreditwesen ist für das Funktionieren der kapitalistischen Produktionsweise von überragender Bedeutung. Die Unternehmen können durch Kreditaufnahme ihre Produktionsbedingungen über den durch ihre Verkaufseinnahmen erreichten Rahmen hinaus erweitern und verbessern (Kapitalakkumulation). Mit der Absicht, sich am später erwirtschafteten

Profit zu beteiligen, leihen Geldvermögensbesitzende den Unternehmen Kapital. Die Beteiligung stellt dann das Geld dar, das sie mit dem geliehenen Kapital zusätzlich zurückbezahlt bekommen. Dieses Mehrgeld ist der Zins und impliziert einen Anspruch auf durch Ausbeutung von Menschen erreichten Profit. Es ist also der Preis für das ausgeliehene Kapital und bringt die Notwendigkeit zu wachsender Ausbeutung der Arbeitenden mit sich. Demzufolge ist es nicht Magie, wie viele meinen mögen, die das Geld vermehrt, sondern der Menschen Arbeit. Im Besitz von Geld zu sein – auf welchem Wege auch immer – ermöglicht es, zu den NutznießerInnen einer Gesellschaft zu gehören. Der Geldbesitz ermöglicht Erwerb von produzierten Gütern und Dienstleistungen. Deshalb kann auch von Geldvermögensbesitzenden in einer Gesellschaft gesprochen werden. Besitz an Geld kommt mithin dem Besitz von Macht gleich. Die Unternehmen versprechen durch die Kreditaufnahme geradezu, daß sie den Ausbeutungsgrad in ihren Betrieben steigern werden. Die kapitalistischen Unternehmen müssen dann dafür sorgen, daß der Profit auch erwirtschaftet wird. Das Geld wirkt repressiv auf die Unternehmen, welche sich dann wiederum durch die Ausbeutung der ArbeiterInnen schadlos halten können.

Ersin Yildiz studiert Jura und Politik in Frankfurt a. M.

Anmerkungen:

- 1 Altwater, 1997, 145.
- 2 Marx, MEW 25, 83.
- 3 Marx, MEW 23, 328.
- 4 Strehle, 1993, 129.

Literatur:

- Altwater, Elmar, Die Armut der Nationen. Handbuch zur Schuldenkrise, 1987.
- ders. / Mahnkopf, Brigitte, Die Grenzen der Globalisierung, 1997.
- Bachhaus, Hans-Georg, Zum Problem des Geldes als Konstituens oder Apriori der ökonomischen Gegenständlichkeit, in: *Prokla*, 1986 / 2.
- Dobb, Maurice, Wert- und Verteilungstheorien seit Adam Smith, 1977.
- Hobsbawm, Eric John, Die Blütezeit des Kapitals. Eine Kulturgeschichte der Jahre 1848-1875, 1980.
- Marx-Engels-Werke, Das Kapital. Kritik der politischen Ökonomie, in: MEW, Bd. 23, 1962, MEW, Bd. 24, 1963, MEW, Bd. 25, 1964.
- Politische Ökonomie des Kapitalismus (Autorenkollektiv), 1980.
- Schulz, Herbert, Stichwort Geld, in: Sandkühler, Hansjörg: Europäische Enzyklopädie zu Philosophie und Wissenschaften, 1991.
- Simon, Gabriela, Über die imperialistischen Strukturen des monetären Weltmarkts, in: *Prokla*, 1986 / 2.
- Strehle, Res, Kapital und Krise, 1993.
- Strutynski, Peter / Klages, Johanna (Hg.), Kapitalismus am Ende des 20. Jahrhunderts, 1997.